

## WALTER OSWALT - SICHRONO LIWRACHA

Wir trauern um Walter Oswalt (9.12.1959 – 23.7.2018), langjähriges und prägendes Mitglied des Egalitären Minjan. Er gehörte zur ersten Generation der Grünen-Abgeordneten im Römer. Am 23. Juli 2018 starb er nach langer Krankheit. Es folgen ein Nachruf von Micha Brumlik in der taz sowie die Reden von Rabbinerin Elisa Klapheck und Kantor Daniel Kempin bei der Trauerfeier im Egalitären Minjan am 5. August.

Ein Engagierter

Walter Oswalt, prägende Gestalt der frühen Frankfurter Grünen, ist tot

von Micha Brumlik

Walter Oswalt war eine der prägenden Gestalten in den frühen Jahren der Grünen-Partei in Frankfurt am Main sowie Mitglied ihrer Stadtverordnetenfraktion von 1981 bis 1984. Er machte früh auf sich aufmerksam: So berichtete die Zeit 1981 über den damals jungen Mann, der sich in einer Bürgerinitiative gegen die heiß umkämpfte Startbahn West engagierte: „Der 21-Jährige, hochaufgeschossen, noch ein wenig ungelentk wirkend, hat den leisen, beharrlichen Widerstand früh eingeübt. Intelligent, sensibel, phantasievoll und kreativ registrierte er schon als Kind die Umweltzerstörung um sich herum?..“

Ich habe Walter Oswalt vor ziemlich genau einem Jahr in Frankfurt wieder – und ein letztes Mal – getroffen, Mitte Juli 2017 in den Räumen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, wo sein letztes Buch unter dem Titel „No Mono – Kapitalismus ohne Konzerne. Für eine liberale Revolution“ vorgestellt wurde. Er selbst konnte an der ganzen Diskussion schon nicht mehr teilhaben, aber ich und andere Kommentatoren diskutierten angeregt, ob sich der klassische Ordoliberalismus etwa Walter Euckens, dessen Enkel Walter Oswalt war, mit einer linken, einer grünen Position vereinbaren ließe – für Walter Oswalt ein Herzensanliegen.

1959 geboren, studierte Walter Oswalt nach einer Ausbildung zum Facharbeiter im Gartenbau in Wien bei Karl Popper, dem jetzt wieder viel zitierten Autor des Buches „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, um dann Mitglied der ersten Fraktion der Frankfurter Grünen zu werden. Nach Tätigkeiten als freier Journalist und Dozent wurde er 1999 wissenschaftlicher Leiter des Walter-Eucken-Archivs in Frankfurt und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac. Er dachte ähnlich wie Karl Popper, dass übermäßiger, regulierender Moralismus in der Politik nur das Gegenteil von Freiheit befördere (aus dessen „Offener Gesellschaft“).

Die vielfältigen Interessen Walter Oswalts streiften nicht nur so fatale Gestalten wie Ernst Jünger und Kurt Waldheim, er engagierte sich nicht nur in Frankfurt am Bürgerprotest zur Rettung der Überbleibsel des ehemaligen Frankfurter Judenviertels am Börneplatz, nein, er publizierte auch schon früh – als hätte er es geahnt – ein Buch zum neuen illiberalen, antiliberalen Populismus: „Die Rückkehr der Führer“.

Schon am 23. Juli ist Walter Oswalt nach langer Krankheit in Frankfurt am Main gestorben. In einer Zeit, in der angesichts von globaler Migration und wachsender Umweltproblematik besonnene, freiheitsliebende, humanitär gesonnene Stimmen so sehr gebraucht werden, wird seine fehlen.

taz 2.8.2018

von Rabbinerin Elisa Klapheck

wir sind alle sehr traurig über Walters Tod. Hier ist jemand viel zu früh gestorben – einer der Besten. Hier kommt man in eine Religionskrise. Warum musste ausgerechnet Walter, dieser ganz besondere Mensch, so früh sterben?

Kurz nachdem er gestorben war, sagte ich fast leichthin, dass wir eine Trauerfeier im Egalitären Minjan für Walter halten sollten. Ich meinte dies zusätzlich zu einer allgemeineren Trauerfeier, von der ich ausging, dass sie von der Familie geplant war – eine zusätzliche Trauerfeier, damit wir auch Walters jüdischer Seite gerecht werden. Irene und die anderen Familienmitglieder entschieden jedoch ganz schnell, dass es nur eine Trauerfeier geben soll – und zwar diese eine hier, im Egalitären Minjan.

Jetzt lastet auf mir die Verantwortung, über die große Persönlichkeit von Walter zu reden und über sein vielschichtiges, facettenreiches Leben. Je mehr ich aber die verschiedenen Abschnitte in ihrem Zusammenhang sehe, desto mehr sehe ich, dass es eine gute Entscheidung ist, hier: dem Ort der Wiederentstehung des liberalen Judentums in Frankfurt die Trauerfeier für Walter zu halten.

Es ist ein Ort, der stark von Walter mitgeprägt wurde – die liberale Synagoge. Die Stühle und Lampen hat übrigens er ausgesucht, als die Mitglieder des Egalitären Minjan vor gut zehn Jahren diese Synagoge von der Jüdischen Gemeinde diese Synagoge zugesprochen bekommen hatten und sie in Eigenregie renovierten. Er gehörte zur sogenannten „Abkratzergruppe“, die den Boden von den Belägen, in gewisser Weise die Fundamente der Synagoge, freilegte.

Das Judentum spielte eine entscheidende Rolle in Walters Leben. Das liegt nicht nur an seiner jüdischen Herkunft, über deren Einzelheiten – also die Vorfahren von Irene und Ben sichrono livracha (sein Angedenken sei zum Segen) – ich in den vergangenen Tagen noch einmal viel erfahren durfte. Auf diese Weise aber, im Sinne von Dokumenten, die man gegenüber dem Rabbinat für eine Mitgliedschaft in der Jüdischen Gemeinde vorlegt, wollte sich Walter gar nicht als Jude sehen. Es war immer das größere Umfeld, die Verknüpfung des Jüdischen mit der größeren nichtjüdischen Welt, in der er sich als Jude geltend machte. In Walters Familie spiegelt sich dieses größere Umfeld in seinen großen Vorfahren – die beiden mächtigen Großväter: der Ökonom und der Architekt, ebenso die faszinierenden Großmütter mit ihren musischen und philosophischen Begabungen. Aus der Mischung dieses Umfelds machte Walter für sich eine jüdische Perspektive geltend, die auch hier an diesem Ort wirkt.

Über Walter eine Trauerrede – eine Rede des Abschieds – zu halten, ist fast ein Anachronismus, weil Walter von einer Lebendigkeit war, die jeden von uns miterfasste und die, so glaube ich, nicht versiegt. Es gibt Zeitalter, die hatten Propheten – andere, die hatten Zaddikim (Gerechte) – wieder andere, die hatten Philosophen – Walter war von diesem Kaliber. Mir fällt bei ihm die rabbinische Legende von den 36 Zaddikim, den 36 Gerechten ein, durch die die Welt nicht untergeht. Es sind Menschen, die absolut zum Guten hin aufgetan sind, und die die Welt dadurch immer wieder retten. Aber sie selbst wissen nicht, dass sie einer dieser 36 sind. Walter, in seinem unerschütterlichen Optimismus, in seiner unerschrockenen Art, die Potentiale des Guten zu erschließen, und zugleich das Jungenhafte, Schalkhafte, sein Beliebtheit – reihen ihn für mich in diese 36 ein. Aber eigentlich passt er in keine Schublade!

Seine Persönlichkeit enthält jenes Quentchen Göttlichkeit, das unbenennbar bleibt – unbegründet – das gegen die Widrigkeiten und Faktizitäten zum Trotz unverhofft – auch in seinem Gegenüber – das ewige Licht zum Aufscheinen bringt. Wir alle sind auf die ein oder andere Weise durch Walters radikalen Optimismus angesteckt worden. Für mich war er ein Talmid chacham. Ein immer Lernender – dessen Lernen, die daran Mitbeteiligten auf neue Weise herausforderte. Hier im Egalitären Minjan war das verbunden mit einer neuen Sichtweise auf den Talmud, das rabbinische Schrifttum. In den Schiurim, den gemeinsamen Lernstunden, brachte er eine Perspektive ein, die gerade heute spannend ist. Ich erinnere mich zum Beispiel an das Dankgebet des großen Rabbiners Nechunja ben Hakana im 1. Jahrhundert. Darin bedankt sich dieser dafür, dass er täglich ins Lehrhaus gehen kann, um dort mit anderen Rabbinern über religiöse Fragen zu diskutieren und zu entscheiden. Im Gegensatz zu einer anderen Gruppe von Männern, die meine Talmud-Ausgabe in deutscher Übersetzung als „die Müßiggänger“ bezeichnet, die in den „Ecken“ sitzen. Die Ecken ist das talmudische Wort für die Kneipen. Walter machte ein großes Statement darüber, dass man die beiden Gruppen – die Lehrhaus-Besucher und die Ecken-/Kneipenbesucher – nicht in einem absoluten Gegensatz sehen – oder gar gegeneinander ausspielen dürfe. Vielmehr müsse man die Eckenbesucher stark machen, das heißt in ihnen die Caféhaus-Besucher von heute sehen, die ebenfalls, aber ohne die Religion, über eine bessere Welt diskutieren. Die Eckenbesucher seien auf heute übertragen die Zeitungsleser in den Caféhäusern. Rabbi Nechunja ben Hakana habe um diese beiden Möglichkeiten des Diskurses – des religiösen Diskurses unter den Rabbinern im Lehrhaus und des säkularen Diskurses unter den Eckenbesuchern – sehr wohl gewusst, und er dankte Gott, dass er im religiösen Rahmen diskutieren durfte, weil es darin

leichter sei, an die Hoffnung zu glauben, als in einem rein säkularen Rahmen.

Ich meine, dass in dieser Sichtweise sehr viel von Walter steckt – jeden Standpunkt, und gerade auch den der Anderen, ernst zu nehmen – das heißt, die damit verbundene Person stark zu machen, auch wenn sie gegen Walter argumentierte. So erkannte Walter in der rabbinischen Kultur des Diskurses die Religion der Demokratie. Die demokratische Kultur des Egalitären Minjan ist stark auch sein Verdienst.

Walter liebte die Debatte – zugleich war er ein Mensch der Tat. Das fing ganz früh an – und auch hier sticht das Voraussetzungslose seiner Projekte hervor. Während Irene mit Walters Legasthenie kämpft und die Eltern den Schüler Walter vor dem Mobbing der anderen Schüler schützen mussten – bricht sich das Genialische in ihm Bahn. Berühmt ist das Goldfisch-Experiment, bei dem Walter als Schüler 1974 zusammen mit anderen Schülern die Verschmutzung des Mains durch die Höchstwerke nachwies und dafür die Umweltschutzmedaille erhielt.

Philipp und Katrin erzählten mir von einer Vielzahl von Unternehmungen – Philipp nennt sie „Walters Projekte“ – etwa ein Theater im Keller des elterlichen Hauses zu bauen, in dem es auch Probe-Aufführungen gab, oder den Bau einer Phantasie-U-Bahn im hinteren Teil des Gartens.

Die Projekte setzten sich in politischer Form fort, vor allem in der Ökologie-Bewegung. Walter war Mitglied der ersten Fraktion der Grünen im Römer, damals noch als Schüler. In dieser Zeit hat er maßgeblich den Widerstand gegen die Startbahn West betrieben und unter Gefahr für sein eigenes Leben verschiedene Skandale aufgedeckt – indem er bei Nacht und Nebel über Zäune kletterte und an die riskanten Schauplätze ging – etwa Proben von vergiftetem Grundwasser beim Flughafen entnahm oder die bereits stationierten Pershing II Raketen in Hausen entdeckte, als in der Öffentlichkeit noch darüber diskutiert wurde, ob sie überhaupt nach Deutschland kommen sollten.

Aus solchen Aktionen spricht ein unglaublicher Mut, eine Unerschrockenheit – und das zum Teil auf Kosten von Walters Gesundheit wie etwa eine temporäre, halbseitige Gesichtslähmung, die nie ganz überwunden werden konnte. Martina, die seine Frau wurde, sagte mir, er hatte etwas von einem „Spürhund“. Seine Aktionen waren bisweilen auch sehr kreativ. So kaufte Walter Aktien von Höchst, um Zutritt zur damaligen Aktionärsversammlung zu bekommen und dort reden zu können. In Frankfurt trat er durch seine Rede im Römer eine Debatte gegen die Verleihung des Goethepreises an Ernst Jünger los. Auch dass die Fundamente der Judengasse nicht ganz abgerissen wurden, sondern das Museum Judengasse entstehen konnte, geht mit auf sein Engagement zurück.

Als Walter dann in Wien bei Karl Popper Philosophie und Politikwissenschaften studierte, ging das Engagement weiter. Walter lebte als politischer Aktivist und Publizist zugleich. Er schrieb viele Artikel für die taz – etwa über das ungarische Kraftwerk Nagymaros, in diesem Zusammenhang besetzte er zusammen mit der österreichischen Umweltgruppe GLOBAL 2000 die österreichische Botschaft in Budapest, was in damals – es waren die 80-er Jahre, also immer noch die Zeit des Eisernen Vorhangs – nicht ungefährlich war. Ein weiteres Thema, über das er viel schrieb, waren die Zwangsarbeiter, die in der Sowjetunion nach Tschernobyl geschickt wurden, um dort „aufzuräumen“. In der Waldheim-Debatte spielte Walter eine wichtige Rolle, nicht zuletzt weil er wegen seiner öffentlichen Angriffe gegen Waldheim und dessen Mitbeteiligung an Kriegsverbrechen in Jugoslawien von diesem verklagt wurde. Das Verfahren wurde Anfang der 1990er Jahre eingestellt. Zusammen mit Martina schrieb er das Buch „Die Rückkehr der Führer“, das gerade heute unbedingt wieder gelesen werden muss.

Eigentlich wollte Walter eine Doktorarbeit über Meister Eckhart schreiben – eine weitere Facette, die zu ihm gehörte – der Mystiker des Mittelalters, der in seiner Religionsphilosophie Spiritualität und Vernunft zusammenbringt. Aber Irene hatte Walters Interesse in dieser Zeit auch schon auf seinen Großvater, Walter Eucken, gelenkt. So entstand die Auseinandersetzung mit der Dekonzentration von Macht in der Wirtschaft.

Nun folge das Selbststudium der politischen Ökonomie, flankiert von Familie und Freunden, nicht zuletzt in gemeinsamen Urlaubsseminaren über Adam Smith oder David Ricardo im Ferienhaus in Giens. Die Auseinandersetzung führte bei Walter zur These der Machminimierung als Prinzip der Zivilisation. Mit dieser These haben wir ihn alle erlebt. Und auch wenn wir sie in ihrer Radikalität vielleicht nicht teilten, hat Walter durch sie die großen politischen Traditionen der Freiheit erschlossen. Durch seinen Blickwinkel lernten wir bis dahin vergessene, demokratische, revolutionäre Bewegungen wie die englischen Levellers wieder kennen – durch ihn entstand aber auch eine neue Sichtweise auf den Ordo-Liberalismus in Deutschland, die sich mittlerweile bei jüngeren Wissenschaftlern niederschlägt – durch ihn aber haben wir auch im Egalitären Minjan den talmudischen Diskurs als eine Kritik der Macht verstehen gelernt – und durch Walters Blickwinkel haben wir die EU mit ihren Problemen und Potentialen in einem kritischen Licht diskutiert.

Ich freue mich sehr, dass zusätzlich zu Nomono – Walters jüngstem Buch gegen Machtkonzentration durch Monopole – demnächst seine Doktorarbeit über die Vorbereiter der europäischen Revolutionen zur Demokratie wieder erscheinen wird.

Walter war ein Grund, warum ich in Frankfurt leben wollte. Wir haben uns das erste Mal – spaßeshalber, aber doch ernst gemeint – in der Judengasse verabredet, dem Ort unser beider Vorfahren. Dort befand sich das Haus der Familie Ochs, deren Gräber auf dem alten jüdischen Friedhof zu finden sind – der Familie Ochs, aus der sich einer in Oswald

(mit t) umbenannt hatte. Unsere Begegnung war wie ein Heimkommen. Walter verkörperte für mich ein politisches Judentum – zusammen mit den damaligen Protagonisten des Egalitären Minjan: Daniel, Susanna, Salomon, Tania und andere – zu denen auch ich mich zugehörig fühlte. Das war Frankfurts jüdische Tradition, die nicht nur aus der Frankfurter Schule besteht, sondern eben auch eine spezifische politische und philosophische Religiosität enthält. Bei der Bar Mizwa des Egalitären Minjan (siehe das Foto im Nebenraum) hielt Walter eine kritische Rede gegen Moses in der Bibel und dessen pharaonisches Verhalten, er zeigte uns, dass ein religiöses Tora-Studium auch die Kritik gegen ihre Führer einschließt.

Als ich dann ganz nach Frankfurt gezogen war, kam bald der Anruf. Er teilte mir die Diagnose seines Tumors mit. Es folgte trotzdem eine Zeit, die an Leben nicht nachließ.

Walter schrieb an seinem Buch Nomono und betrieb zugleich das Eucken Archiv. Zeitgleich verwendete er extrem viel Zeit auf den Kampf gegen den Tumor – und probierte immer neue Therapien gegen ihn aus. Er zeigte auch hier einen unerschütterlichen Optimismus, der manchen von uns erschütterte. Optimismus als eine Form des Widerstands. In Walter steckte – das habe ich noch gar nicht gesagt – auch ein Künstler. In dieser Zeit erschloss er seine Themen auch als künstlerische Fotografien. Seine Fotos enthalten tolle Zusammenstellungen von revolutionären Werken und Talmudseiten. Hierüber hielt er einen Vortrag im Egalitären Minjan.

In der Holzhecke, wo er bis zuletzt lebte, war eine beständige Feier des Lebens. Nicht nur wurden großen Feste zu allen möglichen Anlässen gefeiert. Der Fluss an Menschen, die zu Walter gehörten und ihn besuchten, riss nicht ab. Irene, die eine fantastische Mutter ist und das Sterben zurückdrängte – Marie, Walters Augapfel!, die ihn noch in den letzten Momenten pflegte – Andrea, die Freundin, die ihn mit ihrer ruhigen, bedachtsamen Art stabilisierte – immer wieder Philipp + Stephanie – Katrin – und die anderen Familienmitglieder – es kamen Freunde am laufenden Meter – vor allem auch Hermann vom Institut für Sozialforschung, mit dem langes Diskutieren möglich war – man kam manchmal kaum dazwischen und musste einen Besuchstermin in dem Buch, das Irene in die Küche ausgelegt hatte, finden – alle Pflegepersonen wurde zu weiteren Freunden, in Walters Aura wurden sie zu superinteressanten Menschen.

Die letzten Tage, als er schon nicht mehr bei Bewusstsein war, standen im Zeichen von Gebeten für Walter. Ich habe da die Zeile „mechaje hametim“ – Gott der die Toten wiederbelebt – in der jüdischen Liturgie verstanden.

Walter ist tot. Aber seine Lebendigkeit lebt doch in uns weiter. Es ist ein Vermächtnis, das nicht aufhört.

Trauer ist zweischneidig. Der Gestorbene ist nicht mehr. Er ist in die Ewigkeit gegangen. Und damit lebt sein Vermächtnis weiter. Von den Psalmen der vergangenen Tage an Walters Sterbebett war es vor allem einer, in dem ich Walter immer wieder erkennen werde – Psalm 34, in den Versen 13-15:

Wer ist der Mensch, der das Leben begehrt, der Tage wünscht, das Gute zu schauen? Weiche vom Bösen und tue Gutes, suche den Frieden und jage ihm nach.

lo w'chajil - nicht durch Macht  
von Kantor Daniel Kempin

Ich möchte nun drei - nur scheinbar unverbundene - Facetten von Walter nennen, die etwas von seinem Charakter, seinem politischen Engagement und seiner Bedeutung für den Egalitären Minjan andeuten:

- Walter erzählte Ludmila und mir einmal, dass er eines Tages im Schuppen seines Gartens etwas holen wollte. Als er ihn betrat, sah er darin einen Fuchs. Wie reagierte Walter? Er sagte zum Fuchs: „Oh, Verzeihung!“ – schloss die Tür und ging

...

- Vor 14 Jahren waren in zahlreichen Versammlungen des Egalitären Minjan seine Positionen zur „Patrilinearität“ – also ob Kinder jüdischer Väter ebenso Juden und Jüdinnen sind – sehr eindeutig: er hat sich grundsätzlich, aber auch für seine Tochter Marie, eingesetzt. Gerade als ich eine konträr andere Meinung vertrat und nach einer umstrittenen Abstimmung mit meinem Rücktritt drohte, war Walter sehr einfühlsam und sensibel. In langen, auch schmerzlichen, Gesprächen, die wir führten, fanden wir schließlich eine gute Lösung ... Diese mitunter scharfe Auseinandersetzung zwischen uns hat - durch sein Verhalten - zu einer intensiven Vertiefung unserer Freundschaft geführt...

- Als ich letztes Jahr Walter das folgende Lied vorsang, mochte er es sehr. Wir sprachen in dem Kontext auch über ein Thema, für das er sich ein Leben lang gedanklich wie aktiv einsetzte und das ich mit einem Titel bzw. Untertitel zweier von ihm verfassten Bücher zusammenfassen möchte: für eine „Entmachtung durch Wettbewerb“ und für eine „liberale Revolution“.

Dieses Lied möchte ich Walter widmen. Wir können es Walter zu Ehren gemeinsam singen: (Es stammt aus dem Prophetenbuch Sech.) lo w'chajil w'lo w'choach ki im b'ruchi / Nicht durch Macht und nicht durch Stärke, sondern durch Meinen Geist.

Ich sehe in diesem Vers nicht nur den g'tlichen Geist, sondern die Chance, vielleicht sogar den Auftrag, den Ruach (der zudem sowohl das „leise Säuseln eines Windes“ als auch einen „heftigen Sturmwind“ bedeuten kann), dass wir also den Ruach von Walter im Egalitären Minjan und unserem Leben weiter tragen.